Schweiz: Die Mähr von der ältesten Demokratie der Welt

FALSCH ist die vorherrschende Meinung, die Schweiz sei 1291 mit dem legendären Rütlischwur gegründet worden – das war nur ein **Bündnis** zwischen den drei Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden. Eine Art Beistandspakt im Falle von Angriffen von aussen. Im besten Fall kann man den Rütlischwur als **Beginn** des Gebildes «Schweiz» sehen.

Der Morgartenbrief von 1315 ist – wie der Bundesbrief von 1291 – ein Bündnisvertrag und hat wenig mit der Gründung der Schweiz zu tun. (Landesmuseum).

FALSCH ist vor allem die Darstellung der Schweiz als «älteste Demokratie der Welt seit 1291». Damals gab es noch **weit und breit keine Demokratie**, im Gegenteil. Der Normalfall war die Leibeigenschaft. Alles gehörte den Vögten und Fürsten: das Land, das Volk, das Vieh. Die Landleute hatten absolut nichts zu sagen und schon gar nicht mitzubestimmen. Und auch wo es Jahrhunderte später Landsgemeinden und formell «Demokratie» gab, hatten nur wenige alteingesessene Familien ein Stimm- und Wahlrecht (wie im antiken Griechenland).

Unzufriedenheit über diese Zustände führte zwar immer wieder zu Volksaufständen in der Eidgenossenschaft (Bauernkriege im Emmental, im Entlebuch, in Glarus; Revolten im Toggenburg, im Jura, im Tessin, in der Waadt etc.), doch solche Aufstände wurden stets von den Herrschenden niedergeschlagen.

Erst die französischen Revolution von 1789 bringt Volksrechte ins Spiel

Und erst mit der französischen Revolution schöpften auch die Eidgenossen Mut. Die Schlagworte **Liberté** (Abschaffung der Leibeigenschaft), **Egalité** (gleiche Rechte für alle) und **Fraternité** (soziale Gerechtigkeit) zeigten Wirkung.

Unter französischem Druck wurde **1798** die **Helvetische Republik** proklamiert. Ihr gehörten die Stände ZH, BE, AG, BS, FR, VD, LU, SH und SO an. Ihre Verfassung lag nahe an der französischen, war also **zentralistisch** ausgelegt. Das passte den Urkantonen nicht, sie wollten eine **föderalistische** Verfassung. Mit französischen Truppen wurden die Kantone UR, SZ, GL aber schliesslich gezwungen, der Helvetischen Republik beizutreten.

Helvetische Republik funktioniert nicht

Mit der Helvetischen Republik hätte die Leibeigenschaft abgeschafft werden sollen, es gab ein einheitliches Gesetzbuch (nach dem Code Civil Napoléons) und neu wurde der Schweizer Franken eingeführt. Die Republik konnte sich aber nicht durchsetzen. Widerstand kam nicht nur von adliger Seite, auch das Volk war mit seiner neuen «Freiheit» nicht zufrieden, es wollte keine Steuern an die Städte abliefern, und das zentralistische System entsprach nicht den Vorstellungen des Volkes. So erlebte die neue Republik zwischen 1800 und 1802 mehrere Staatsstreiche, das totale Chaos brach aus, und schliesslich kam es zum **Bürgerkrieg**.

...und Napoléon muss wieder eingreifen

Im Oktober 1802 kamen erneut französische Truppen in die Schweiz und entwaffneten die Aufständischen in der Zentralschweiz. Napoléon verlangte das sofortige Ende des Bürgerkriegs und rief Delegationen beider Parteien (Reaktionäre wie Revolutionäre) zu Verhandlungen nach Paris. Napoléon muss eingesehen haben, dass in der Schweiz eine zentralistische Verfassung keine Chance hatte. Und tatsächlich verfasste er für die Eidgenossen 1803 eine föderalistische Version, – also zurück auf Feld 1 (heisst: die alten Herrschenden, die Aristokraten, hatten wieder die Überhand). Aber mit diesem Schach-

Die Helvetische Republik von 1798 – von Napoléon diktiert – sollte die Privilegien der Aristokratie beseitigen, getreu den Idealen der Französischen Revolution von 1789 (was allerdings in der Schweiz noch nicht gelang). Immerhin wurde in der Schweiz zum ersten Mal ein Parlament gewählt und die Rechtsgleichheit eingeführt. (Landesmuseum).

zug bekam Napoléon Zugriff auf die Schweiz. Er verlangte von den Eidgenossen, sich an seinen Kriegszügen zu beteiligen. Mit Geld und mit 16'000 Soldaten. 9'000 davon nahmen an seinem Russlandfeldzug teil, der 1813 beim Rückzug aus Moskau in einer Katastrophe endete. Von Napoléons 500'000 Mann kamen weniger als 20'000 nach Hause, von den 9'000 Schweizern überlebten 700. (Schlacht an der Beresina...). 2015 wurde Napoléon endgültig besiegt (Waterloo), und 130'000 russische, österreichische und preussische Truppen rückten auch in die Schweiz ein (Hauptquartier in Basel).

1815: Der Wiener Kongress zwingt die Schweiz zur Neutralität

Im Prinzip ging es am Kongress um die Neuordnung «nach Napoleon». Gemeint waren damit die Grossmächte Russland, England, Preussen, Österreich. Unter ferner liefen wurde auch die Schweiz behandelt. Man fand, dass diese den Grossen am wenigsten lästig sei, wenn sie künftig keine Bündnisse mehr eingehen durfte und sich verpflichtete, fremden Truppen den Durchmarsch durch die Schweiz zu verwehren.

Mit dieser Neutralitäts-Regelung hatte die Schweiz noch Glück – anderen Kleinstaaten wie Genua oder Venedig wurde die Unabhängigkeit verweigert. Die Schweiz verlor das Veltlin, Bormio und Chiavenna, dafür kamen das Tessin und Teile Frankreichs dazu (Wallis, Genf, Neuenburg), die man bewusst den Franzosen wegnahm. Nach dem Wiener Kongress bestand die Schweiz aus 22 Kantonen.

1830: Zweite französische Revolution – die Schweiz zieht wieder mit

Gefordert wurden erneut Volkssouveränität und Rechtsgleichheit. Bis 1831 erneuerten zwölf Kantone ihre Verfassungen und schafften die Herrschaft der Aristokratie ab. Zudem wurde die Pressezensur gekippt. In Zürich und Bern wurden Universitäten gebaut (1833/34).

Die Idee eines **Bundesstaates** nach amerikanischem Vorbild* kam auf. Die Meinungen waren geteilt, es kam zu Streitereien zwischen Konservativen und Liberalen. Als die katholischen Kantone der Innerschweiz einen Sonderbund ausriefen, kam es zum Krieg (**Sonderbundskrieg**).

Nur dank dem geschickten und besonnenen Vorgehen von **General Henri Dufour**** wurde ein Massaker verhindert. Er verbot Plünderungen und sorgte für schnelle militärische Siege, was wenig Tote verursachte. Die Sonderbündler wurden rasch besiegt, der Weg war frei für die **erste Bundesverfassung von 1848.** Diese entspricht in den wichtigsten Grundzügen der Verfassung, wie wir sie bis heute kennen.

Fazit: Die Volksdemokratie, wie wir sie heute leben, besteht noch nicht einmal 200 Jahre, schon gar nicht seit 1291... Und bis 1971 hatte die Hälfte der Bevölkerung (die Frauen) weder ein Stimm- noch ein Wahlrecht. Was uns von anderen Demokratien wirklich unterscheidet, ist also nicht das «Alter» unserer Demokratie, sondern die Art: Währenddem die meisten eine parlamentarische Form kennen (das Volk wählt nur die Vertreter, die dann die Gesetze erlassen), hat bei uns das Volk das letzte Wort in Abstimmungen.

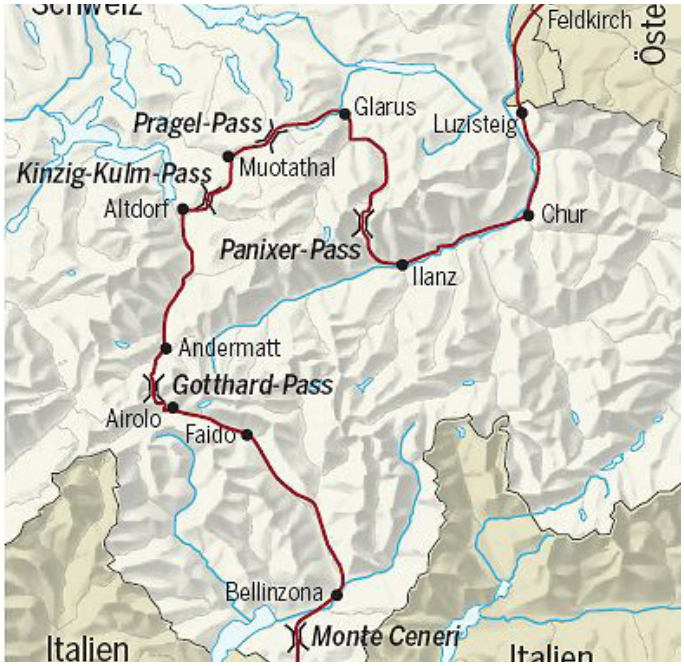
Fritz Kleisli, Juni 2016

***** *Bundesstaat nach amerikanischem Vorbild: Nur die Grundidee wurde übernommen. Die Ausgestaltung der schweizerischen Demokratie war dann eine Mischung von parlamentarischer Demokratie (USA), und der Idee der Landsgemeinde, wo das Volk das letzte Wort hat.*

****** *Dufour spielte auch bei der Gründung des Roten Kreuzes eine wichtige Rolle und ist der Begründer der modernen Kartografie. Die Dufourkarten sind weltberühmt für ihre Genauigkeit. Dufour war es, der als erster die Schweiz ausmass und genau kartografierte.*

Und wie war das mit dem russischen General Suworov 1799 in der Schweiz?

Mit der Stationierung französischer Truppen wurde die Schweiz auch in die Kriege zwischen den Österreichern, Russen und Franzosen einbezogen. Bei Zürich (Dietikon) gab es zwei Schlachten. Die erste gewannen die Österreicher, die zweite die Franzosen unter General Masséna.

Die «Schlacht von Zürich», gewonnen durch General Masséna am 23. September 1799. Das Gemälde hängt in der Galerie des Batailles von Versailles.

Der Russische General **Suworow**, der den verbündeten Österreichern 1799 mit 25'000 Mann aus Italien zu Hilfe eilen wollte, verlor bei der Alpenüberquerung 4-10'000 Mann (je nach Quelle), weniger durch Feindeinwirkung als durch Erschöpfung. Die Truppe war 28 Tage unterwegs, kam aber zu spät, um noch in den Kampf einzugreifen. Die Russen flohen mit den besiegten österreichischen Truppen via Graubünden, weil am Urnersee (nach der Überquerung des Gotthards) kein Weg war. Also mussten die 20'000 Mann wieder über die Pässe...